

Jessica Wawrzyniak

**Screen Teens**



Jessica Wawrzyniak

# Screen Teens

Wie wir Jugendliche in  
die digitale Verantwortung  
begleiten



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Copyright © 2022 Kösel-Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München  
Lektorat: Melanie Hartmann  
Umschlaggestaltung: FAVORITBUERO, München  
Umschlagmotiv: DEEPOL by plainpicture/Jose Carlos Ichiro  
Satz: Satzwerk Huber, Germering  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-466-31196-5  
www.koesel.de

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> . . . . .	9
--------------------------	---

## Eine private Mediengeschichte

<b>Aufwachsen mit Game Boy, Handy und Internet</b> . . . . .	15
--	----

### »Schau mal, mein Post hat schon 15 Likes!«

<b>Ein Kreislauf von Sehen und Gesehenwerden</b> . . . . .	21
--	----

Alles online? – Der bunte Medien-Salat . . . . .	22
--	----

Selbstdarstellung im Netz: Hauptsache viral! . . . . .	29
--	----

Ein neuer Trend und alle machen mit . . . . .	34
---	----

<i>Formen von Online-Aktivismus</i> . . . . .	34
---	----

<i>Challenge accepted! – Harmlos oder gefährlich?</i> . . . . .	37
---	----

Steuerung von Social-Media-Inhalten? . . . . .	43
--	----

<i>Die Tücken von Filterblasen und Echokammern</i> . . . . .	43
--	----

<i>Privatsphäre als Schlüssel zur Selbstbestimmung</i> . . . . .	44
--	----

<i>Selbstdisziplin vs. Angst, etwas zu verpassen</i> . . . . .	49
--	----

<i>Kontrolle und Begleitung durch die Eltern?</i> . . . . .	56
---	----

<b>Checkliste: Was können Sie für Ihr Kind tun?</b> . . . . .	59
---	----

### »Nein, alles gut. Die machen nur Spaß.«

<b>Umgang mit Cybermobbing und Hassrede</b> . . . . .	61
---	----

Nur ein Streich oder schon Mobbing? . . . . .	62
---	----

Die Online-Komponente bei Mobbing . . . . .	65
---	----

<i>Das Publikum ist riesengroß und anonym</i> . . . . .	65
---	----

<i>Inhalte verbreiten sich rasend schnell</i> . . . . .	67
<i>Es gibt keinen Rückzugsraum</i> . . . . .	68
Wie werden Jugendliche zu Mobber*innen? . . . . .	70
Entstehung von Hassrede im Netz . . . . .	73
Kontern oder schweigen? . . . . .	76
Jugendschutz durch technische Kontrollen. . . . .	80
<b>Checkliste: Was können Sie für Ihr Kind tun?</b> . . . . .	85

»Mama, ich will Influencer\*in werden!«

**Ein Balanceakt zwischen Privatsphäre und**

<b>Öffentlichkeit</b> . . . . .	87
Vorbilder im Netz . . . . .	88
Alte (Traum-)Jobs in neuem Gewand . . . . .	90
Modelle der Eigenvermarktung. . . . .	95
<i>Variante 1: Als Content Creator*in bezahlt werden</i> . . . . .	95
<i>Variante 2: Influencer-Marketing/Sponsoring</i> . . . . .	97
<i>Variante 3: Merchandising</i> . . . . .	98
<i>Variante 4: Sammeln von Spenden/Geschenken</i> <i>(»Gift-Baiting«)</i> . . . . .	99
<i>Variante 5: Reichweite kaufen</i> . . . . .	100
Der Kreislauf von Selbst- und Fremdbildern . . . . .	102
Live-Streaming aus dem Kinderzimmer . . . . .	109
<b>Checkliste: Was können Sie für Ihr Kind tun?</b> . . . . .	112

»Wir chatten jeden Tag, glaub mir, wir lieben uns!«

<b>Beziehungen online: Chancen und Gefahren</b> . . . . .	113
Verlieben im Netz? . . . . .	114
Exkurs: Sexualpädagogik online . . . . .	118
Sexuelle Anmache im Netz . . . . .	122
<i>Vorgehensweise von Cybergroomer*innen</i> . . . . .	124
<i>Wie können Jugendliche sich schützen?</i> . . . . .	127

Worst case: Nacktfotos im Umlauf . . . . .	131
<i>So sollten Sie sich verhalten</i> . . . . .	133
<i>Präventive Maßnahmen</i> . . . . .	135
<b>Checkliste: Was können Sie für Ihr Kind tun?</b> . . . . .	138

»Doch, das hab' ich im Internet gelesen!«

<b>Wie (falsche) Informationen den Charakter und die Weltansicht formen</b> . . . . .	139
Das Bedürfnis nach Informationen. . . . .	140
Fake News und Desinformation . . . . .	143
Videobeweis! Deepfakes auf Höhenflug . . . . .	149
Wie können Falschnachrichten erkannt werden? . . . . .	152
Welchen Quellen kann man noch vertrauen? . . . . .	155
Spielerische Aufklärung. . . . .	157
<b>Checkliste: Was können Sie für Ihr Kind tun?</b> . . . . .	159

»Bitte! Nur noch dieses eine Spiel!«

<b>Gaming zwischen Hobby, Berufung und Sucht</b> . . . . .	161
Vergnügen vs. Lerneffekt . . . . .	162
Gefahren beim Mehrspieler*innen-Online-Gaming . . . . .	168
Faszination: E-Sport, Stars und Fans . . . . .	170
Sucht oder Leidenschaft? . . . . .	173
Wie viel darf der Spaß kosten? . . . . .	175
<b>Checkliste: Was können Sie für Ihr Kind tun?</b> . . . . .	179

»Daten schützen? Ich hab' doch nichts zu verbergen!«

<b>Die Rolle des Datenschutzes für Leib, Seele und Entwicklung</b> . . . . .	181
Andere entscheiden, ob wir etwas zu verbergen haben . . . . .	182
<i>Die Historie sollte uns eine Lehre sein</i> . . . . .	182

<i>Kein Klick und kein Schritt ohne Datenspur</i> . . . . .	185
Persönliche Informationen machen uns manipulierbar . . .	188
<i>Das Internet vergisst nichts.</i> . . . . .	188
<i>Kriminelle verschaffen sich Zugriff auf Daten</i> . . . . .	190
<i>Eigentor durch persönliche Interessen?</i> . . . . .	192
Unternehmen verdienen Geld mit unseren Daten . . . . .	197
<i>Fluch und Segen personalisierter Werbung.</i> . . . . .	197
<i>Neues, unsichtbares Bezahlungssystem</i> . . . . .	199
Polizei und Strafverfolgungsbehörden werten Daten aus . .	201
<i>Strafermittler interessieren sich für alle</i> . . . . .	201
<i>Besonders sensible Daten »for free«</i> . . . . .	204
Privatsphäre ist ein nicht verhandelbares Grundrecht . . . .	206
So kann Ihr Kind Datenflüsse technisch kontrollieren . . . .	211
<b>Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen</b>	
<b>Schlussworte</b> . . . . .	217
<b>Anmerkungen</b> . . . . .	221



# Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,  
ich bin studierte Erziehungs- und Medienwissenschaftlerin und Anfang der 1990er-Jahre geboren, heißt: Das Internet und Social Media gehörten in meiner Teenie-Zeit schon dazu. Im Zuge meines Studiums habe ich mich mit der Mediennutzung aus der wissenschaftlichen Perspektive befasst: Mit Formen der Medienerziehung, mit soziologisch bedingten Generationskonflikten zwischen Kindern und ihren Eltern sowie mit den Herausforderungen für den gesetzlichen Jugendmedienschutz, die sich durch die Verschmelzung von klassischen Medien und Online-Medien ergeben. Ich habe mich mit den Motivationen der Nutzerinnen und Nutzer auf der einen und den Geschäftsmodellen der Anbieter auf der anderen Seite auseinandergesetzt. Immer wieder habe ich Prozesse der Digitalisierung und die Wirkung von Medien aus psychologischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Blickwinkeln betrachtet. Mich im Laufe der Jahre immer mehr in Themen rund um Datenschutz, Privatsphäre und IT-Sicherheit vertieft. Schon zu Beginn meines Studiums war mir klar: Ich möchte andere dazu aufklären.

Meine berufliche Reise verschlug mich an unterschiedlichste Schularten, um dort Workshops zu Cybermobbing, Sexting, Fake News und Datenschutz in den Jahrgängen der Sekundarstufe I durchzuführen. Schon mein erstes Buch, das Kinder- und Jugendlexikon »#Kids #digital #genial – Schütze dich und deine Daten!«<sup>1</sup> beschäftigt sich mit kindgerechten Erklärungen zum Schutz der eigenen Privatsphäre. Datenschutz ist letztlich zu meinem Lieblingsthema geworden.

Ich sauge Informationen und Entwicklungen rund um die Themen Mediennutzung und Datenschutz förmlich in mich auf. Auf meinem Nachttisch liegen seit mehr als zehn Jahren keine unterhaltsamen Romane oder spannenden Krimis, sondern medienpädagogische Fachliteratur. Bin ich irre? Mit meinem Beruf verheiratet? Ein Workaholic? – Ich glaube nicht, oder: Ich hoffe nicht. Ich lebe in dieser digitalen Welt und ich will sie verstehen. Mich interessiert, was im Netz passiert – das Gute und das Schlechte. Ich glaube zu verstehen, was Kinder und Jugendliche an verschiedenen Games, YouTube, Snapchat, TikTok oder Instagram gefällt und wieso sie so fasziniert an den kleinen und großen Bildschirmen (Screens) »kleben«. Dabei sehe ich Gefahren der Mediennutzung, die alle sehr eng mit dem Umgang mit privaten Daten zusammenhängen. Die meisten dieser Gefahren gab es zwar früher auch schon, sie haben aber heutzutage ein anderes Ausmaß und eine andere Tragweite bekommen. Stellen Sie sich also darauf ein, dass Sie in diesem Buch eine Menge an Stolpersteinen kennenlernen werden, denen Ihr Kind im Netz begegnet – schließlich wollen Sie wissen, wie Sie Ihr Kind schützen und optimal begleiten können.

Es geht mir aber nicht darum, die Spaß bringenden Dinge wegen potenzieller Gefahren zu verteufeln – im Gegenteil: Online-Medien sollten nicht als gefährliche Baustelle, sondern als riesengroßer Spielplatz für Menschen jeden Alters begriffen werden, der unendliche spannende Möglichkeiten bereithält, auf dem aber auch Unfälle passieren können. Trotzdem ist es für ihre Entwicklung wichtig, dass Kinder sich auf Spielplätzen austoben. Kindern wird früh beigebracht, dass sie nicht mit Fremden mitgehen dürfen, keine Süßigkeiten von Unbekannten annehmen dürfen und beim Überqueren einer Straße nach rechts und links schauen müssen. Sie lernen, wie man sich höflich und freundlich verhält, ohne sich alles gefallen zu lassen. Sie lernen, anderen zu helfen, lernen, wie sie ihr Taschengeld sinnvoll einsetzen, und anderes Handwerkszeug, um später auf eigenen Füßen zu stehen. Diese Verhaltensre-

geln und Lebensweisheiten sowie unser Rechtssystem gelten auch im Netz.

Kinder und Jugendliche sind Medienprofis, was die Bedienkompetenz digitaler Medien betrifft (allerdings nur bei mobilen Endgeräten, wenn wir ehrlich sind). Doch die Reflexion des eigenen Medienhandelns lässt oftmals zu wünschen übrig, weil Kinder die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Hintergrundprozesse nicht in ihrer gesamten Komplexität durchdringen – dazu benötigen sie immer wieder Hinweise und Anregungen von Menschen mit mehr Lebenserfahrung, die sich im Optimalfall auch (zumindest etwas) kritisch mit Digitalisierungsprozessen befassen. Mir ist wichtig, dass Kinder schon früh ein Bewusstsein für die Schattenseiten der Mediennutzung (heute fast immer also auch der Internetnutzung) entwickeln und sich der Konsequenzen ihres Handelns bewusst werden. Sie sollen später zu mündigen Erwachsenen werden. Sie sind diejenigen, die zukünftig in Behörden und politischen Ämtern sitzen, Entscheidungen treffen, technischen Fortschritt vorantreiben, über Ethik und Werte bestimmen. Falsche Entscheidungen zu treffen, gehört ein Leben lang, aber vor allem im Jugendalter, dazu – so auch das Posten eines unvorteilhaften Fotos, das Weiterleiten einer ungeprüften oder falschen Information oder der Reinfall auf eine Online-Betrugsmasche. Ich sehe jedoch einen großen Unterschied zwischen einer falschen Entscheidung aus Unwissenheit und einem bewusst eingegangenen Risiko, bei dem sowohl die Konsequenzen als auch mögliche Auswege klar sind. Schon Kinder können schrittweise lernen, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen – online genauso wie offline.

Dieses Buch zielt auf Kinder in einem Alter, in dem sie sich allmählich von ihren Eltern abnabeln und mehr oder weniger vorsichtig ihre Fühler in die Online-Welt ausstrecken – oder direkt mit einem Kopfsprung darin eintauchen. Die meisten Kinder be-

kommen beim Übergang in die weiterführende Schule ihr erstes Smartphone oder Tablet, selbstverständlich mit Zugang zum Internet – da sind sie etwa 10 bis 12 Jahre alt. Zudem begeben sie sich in ein neues Umfeld, gehen neue Freundschaften ein und lernen sich selbst neu kennen. Die Pubertät des Kindes krepelt manchmal den Alltag der ganzen Familie komplett um, das soziale Umfeld übernimmt jetzt die Erziehung. Eltern sind dabei nicht völlig abgeschrieben, aber sie nehmen eine neue Rolle ein: Sie werden zu Begleiter\*innen und zu Retter\*innen in der Not. In dieser begleitenden Funktion möchte ich Sie unterstützen. Einen ersten Schritt in Richtung der neuen Rolle haben Sie bereits gemacht, indem Sie dieses Buch lesen. Vielleicht kommt Ihnen der ein oder andere Ausspruch, der in den Kapitelüberschriften dieses Buchs zitiert wird, von Ihrem eigenen Kind bekannt vor? Und Sie wissen nicht so recht, wie Sie mit diesen oder ähnlichen Aussagen umgehen sollen?

Dieser Ratgeber soll Sie ermutigen, sich mit der Online-Welt und der Faszination, die sie auf Kinder und Jugendliche ausübt, wohlwollend auseinanderzusetzen. Auch wenn Sie selbst oft befremdet sind und gar keine Lust haben, sich mit all dem Neuen im Netz zu befassen, auch wenn Sie immer mal wieder Zweifel an der Sinnhaftigkeit einzelner Angebote aus dieser Welt haben und vielleicht sogar dazu neigen, manches schlechtzumachen: Ihr Kind wächst heute in dieser Welt auf, muss sich in ihr zurechtfinden und kann sich der Medienwelt, so wie sie jetzt ist, nicht entziehen. Umso wichtiger ist es, dass Sie als Eltern und Erzieher\*innen sich Kompetenzen erwerben, um die Heranwachsenden kundig begleiten zu können. Es lohnt sich in jedem Fall: Es nützt der Entwicklung Ihres Kindes und es entspannt die Eltern-Kind-Beziehung im Familienalltag. Vielleicht können Sie als Eltern ja auch noch das ein oder andere dazulernen? Sie haben eine Vorbildfunktion für Ihr Kind, auch noch im Jugendalter, selbst wenn es so scheint, als ob Ihr Kind grundsätzlich das Gegenteil davon machen würde, was Sie für richtig erachten. Gehen Sie deshalb mit gutem Beispiel voran und hal-

ten Sie sich bei Ihrer Mediennutzung ebenfalls an die Regeln und Kriterien, die Sie von Ihrem Kind verlangen.

Sie finden in diesem Buch nicht nur zahlreiche **lebensnahe und leicht umsetzbare Tipps**, sondern immer wieder auch einen Überblick über die Bedürfnisse und Motive von Jugendlichen, mithilfe dessen Sie sich besser in das Mediennutzungsverhalten Ihres Kindes hineinversetzen können. Natürlich haben Heranwachsende völlig unterschiedliche Bedürfnisse, und nicht alle werden genau auf Ihr Kind zutreffen. Sollten Sie jedoch an die Grenzen Ihres Verständnisses für das Verhalten Ihres Kindes stoßen und sich fragen: »Was ist da nur los? Übersehe ich womöglich etwas?«, dann kann die Bedürfnisliste eine kleine Hilfe für Sie sein.

Mithilfe dieses Buchs sollen Sie bei Ihrem Kind das **Bewusstsein für den verantwortungsvollen Umgang mit Medien und den eigenen Daten anregen**, ohne immer wieder den pädagogischen Zeigefinger heben zu müssen. Erziehungsmaßnahmen wie beispielsweise ein Handyverbot, um die ausufernde Nutzung einzuschränken, sind meiner Meinung nach nur für den Moment effektiv, nutzen sich aber in ihrer Wirkungskraft schnell ab und sind wenig nachhaltig. Stattdessen können Sie gezielt dazu beitragen, das **selbstbewusste und reflektierte Handeln Ihres Kindes** zu etablieren und zu unterstützen. Im Fokus stehen **Perspektivwechsel und Gesprächsansätze**, mit denen Sie feinfühlig verschiedene Gefahren ansprechen können, um sowohl vorbeugend tätig zu werden als auch schnell reagieren zu können, wenn es brenzlich wird. Sie werden sehen, dass Ihre Begleitung wichtig ist und die gesetzten Impulse kleine Wunder vollbringen können. Das Beste daran: Alle Tipps und Übungen können Sie direkt in den Alltag integrieren. Sie müssen nicht alles auf einmal angehen – probieren Sie es Stück für Stück!

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg dabei.

Ihre Jessica Wawrzyniak



# Eine private Mediengeschichte

## *Aufwachsen mit Game Boy, Handy und Internet*

Ich habe mich als Jugendliche im Internet getummelt, dort verschiedene Erfahrungen gemacht und bewege mich als Erwachsene weiterhin als »Dauer-Onlinerin« durchs Netz – allerdings mit einem geschärften Blick »hinter die Kulissen«. Aufgrund meines beruflichen Hintergrunds nutze ich Medien inzwischen viel reflektierter. Das war aber nicht immer so. Bevor ich Ihnen Möglichkeiten an die Hand gebe, wie Sie die Mediennutzung Ihres Kindes verstehen, Ihr Kind in Online-Medien begleiten und es vor Gefahren schützen können, möchte ich Ihnen zunächst meine eigene, ganz private Mediengeschichte erzählen und Sie mit auf eine kleine Zeitreise nehmen.

Mein erstes Handy bekam ich mit neun oder zehn Jahren. Eines der neusten, schnittigsten Modelle mit ausziehbarer Antenne. Es konnte natürlich nicht mehr als telefonieren und SMS senden, war einfach für Notfälle in der Schule gedacht, und ich wusste nicht, dass es überhaupt mal zum Einsatz kam. Wenige Jahre später, als ich auf die weiterführende Schule wechselte, bekam ich ein richtig cooles Gerät. Als meine Eltern bemerkten, wie viel Zeit ich mit den – damals funktional und grafisch noch sehr einfach gehaltenen – Spielen auf dem kleinen Bildschirm verbrachte, musste ich das Handy nach der Schule regelmäßig im Wohnzimmer abgeben (dieses Szenario wiederholte sich übrigens auch in späteren Jahren immer wieder – mit verschiedenen Geräten und aus verschiedenen Gründen). Damals stellte es noch eine absolute Ausnahme dar, mit dem Handy ins Internet zu gehen. Es war viel zu teuer! Die entsprechende Taste auf dem Display meines Handys durfte also auf gar keinen Fall gedrückt werden, und ich fragte mich damals, ob diese nur dazu da wäre, damit die Internetbesitzer Geld verdienen (ohne zu wissen, was das Internet überhaupt ist). Vielleicht einer meiner ersten medienkritischen Gedanken.

Für das sinnlose Verpulvern von Geld habe ich später allerdings auch auf anderem Weg gesorgt: Ich wollte doch »nur« ein neues Hintergrundbildchen für mein Handy haben. Kennen Sie noch die kleinen verpixelten Bilder (natürlich schwarz-weiß) von süßen Hasen oder Küken? Total toll! Dazu musste man eine SMS an eine bestimmte Nummer schicken, sogar der ausgeschriebene Preis von einem oder zwei Euro (wir befinden uns zeitlich irgendwo zu Beginn der 2000er-Jahre) war mir den Kauf wert – das Handy-Guthaben war gerade frisch aufgeladen. Nur durfte ich dann erstmals die Erfahrung machen, dass man das Kleingedruckte genau lesen sollte. Eine Abofalle: Einmalgebühr plus monatliche Abbuchungen. Ich hatte zwar keinen Mobilfunkvertrag, aber nach jedem Aufladen des Prepaid-Guthabens verschwand dieses direkt wieder – einfach abgesaugt. Wie ich aus der Misere wieder herauskam, weiß



ich ehrlich gesagt nicht mehr, aber meine Eltern habe ich nicht hinzugeholt. Viel zu peinlich war dieser Reinflall, und den Anschiss wollte ich mir ersparen, schließlich war mir bewusst, wie unklug diese Aktion war. Aber es war mir eine Lehre: Ein oder zwei Jahre später wurden die ersten »Jamba«-Klingeltöne in Dauerschleife im Fernsehen angepriesen, und mir kam die Abzocke gleich bekannt vor. Ich will damit nicht sagen, dass es mir leichtfiel, den verlockenden Angeboten zu widerstehen, doch ich war gebeutelt von meiner schlechten Erfahrung, was mich von einer Wiederholungstat abhielt. Wenn Sie mich also fragen, ob Kinder auch mal »auf die Nase fliegen« müssen, um aus Fehlern zu lernen, würde ich sagen: Ja.

Natürlich durfte ich auf dem Handy hin und wieder auch spielen, aber mein Interesse daran hatte sich erledigt, als der Game Boy Color in Mode kam. Alle hatten einen! Vermutlich das nervigste Argument, mit dem alle Eltern zu kämpfen haben. Und ich erinnere mich an die ebenso nervige Standardantwort: »Und wenn alle von der Brücke springen, springst du hinterher?« Aber letztendlich bekam ich einen. Mit dem Game Boy habe ich Stunden, Tage und Nächte verbracht. Ich hatte das Game Boy-Versteck meiner Eltern längst entdeckt, schlich abends heimlich ins Wohnzimmer, spielte unter der Bettdecke und legte ihn nach ein paar Stunden oder morgens wieder zurück. Als das Versteck ins Elternschlafzimmer verlegt wurde, war es damit leider vorbei. Der Game Boy war, bis ich etwa 13 Jahre alt war, erzieherisch das größte Druckmittel gegen mich, denn wenn ich mich danebenbenommen oder eine Klassenarbeit verhauen hatte, war er als Erstes weg und das Geschrei groß. Kurz vor dem hart erkämpften Level-Aufstieg den Game Boy einzukassieren? – Herzlos! Ich habe nie verstanden, wie diese Strafe dafür sorgen sollte, dass ich besser in Mathe werde.

Natürlich spielte das Handy in meiner Teenie-Zeit auch eine große Rolle bei der Kommunikation mit Freund\*innen. Die größte Herausforderung war zu entscheiden, welche SMS ich behalten möchte, es konnten ja nur circa zehn Stück gespeichert werden.

Behält man da die erste Nachricht seines Schwarms, die mit »HDL« unterzeichnet ist (»Hab dich lieb«), um bloß niemals dieses feierliche Datum zu vergessen, oder lieber die SMS, in der »HDGDL« steht (»Hab dich ganz doll lieb«), um festzuhalten, wie extrem und erfreulich die Situation nach zwei Wochen eskaliert ist? Was für ein Dilemma! Mit 13 oder 14 Jahren kaufte ich mein erstes Klapphandy mit Fotokamera – von meinem hart ersparten Taschengeld. Die Bilder zu verschicken und mit anderen zu teilen? Undenkbar. Das ging nur per MMS, für die das Taschengeld aus diesem und dem nächsten Leben nicht ausgereicht hätte. SMS waren schon teuer genug. Viel wichtiger, als die eigene Handynummer im Kopf zu behalten, wurde deshalb die überlebensnotwendige achtstellige ICQ-Nummer (Kennnummer, die zum Login für den gleichnamigen Instant Messenger benötigt wurde). Diesen für mich ersten Instant Messenger hatte ich am Computer meines Vaters installiert. Mit Freund\*innen zu chatten wurde mein neues Hobby und unverzichtbar. Der schrille Nachrichtenton, der ertönte, wenn eine neue Nachricht einging (also im Sekundentakt), brachte meine Eltern regelmäßig zur Weißglut, doch das war Teil einer Strategie: Internetzeit war hart erkämpfte Zeit. Wenn ich mit Erlaubnis chattete, ließ ich den Ton hörbar an, wenn ich vorgab, Hausaufgaben am PC vorzubereiten, blieben die Boxen einfach aus. Die Einzelverbindungsanzeige auf der Telefonrechnung konnte ich aber leider nicht austricksen.

Mein Einstieg in Soziale Netzwerke fand über »Knuddels« statt. Man legte sich ein Profil an, konnte sich in verschiedenen Chat-Räumen treffen (eingeteilt z.B. nach Themen, Städten oder Regionen), gemeinsam kleine Online-Spiele spielen, neue Leute kennenlernen und Bekannte treffen. Zu der Zeit ein nicht wegzudenkender Online-Treffpunkt und eine Freizeitbeschäftigung, für die ich mich im Offline-Leben oft mit anderen Freundinnen traf – je nachdem, von wessen PC aus wir gerade ins Internet durften, versteht sich. Äußerlich eine quietschbunte Website mit süßen Illustrationen. In

ihrem Inneren aber ein nicht zu unterschätzendes Tummelfeld für Fake-Accounts und sexuelle Anmache. Die In-Game-Spielwährung wird bei »Knuddels« in Knutschflecken und Rosen gerechnet. Hinterfragt habe ich die offensichtlich sexuell ausgerichtete »Währung« damals nicht. Ich nahm es schlicht als ärgerlich wahr, wenn ich die rare Internetzeit im Privatchat mit einer Person verbrachte, die letztlich nur darauf aus war, die Farbe meiner Unterwäsche zu erfahren oder ein Treffen zu arrangieren. Dass so etwas passierte, war relativ normal. Welcher Gefahr ich mich ausgesetzt hatte, war mir damals nicht bewusst und es hätte auch schiefgehen können. In anderen Sozialen Netzwerken, die ich in meiner Jugend besuchte (z.B. Yooliety, MyCrib, SchuelerVZ und später StudiVZ und Facebook), kamen solche Fälle allerdings nur äußerst selten vor. Am interessantesten war immer zu erfahren, wer mit wem befreundet war, neue Fotos anzuschauen, alte Bekannte zu sehen, gemeinsam zu schreiben, zu lachen, zu flirten und zu lästern. Immer auf dem neusten Stand zu bleiben, war das A und O. Ich habe selbst Bilder geteilt, meine Interessen und Tagespläne preisgegeben – schon früh mit der Vorsicht, die Inhalte nur in eingeschränkten Kreisen zu teilen. Aber ein offenes Buch war ich mit etwa drei bis fünf (halb-)öffentlichen Nachrichten pro Woche trotzdem.

Heute bin ich nur noch anonym und lesend in Sozialen Netzwerken unterwegs, um mich umzuschauen, was dort passiert, welche Funktionen es gibt, welche Möglichkeiten und welche Fallstricke – hauptsächlich aus beruflichem Interesse. Aktiv bin ich (zumindest vorerst noch) mit meinem beruflichen Ich bei den Mikro-Blogging-Diensten Twitter (@digital\_genial) und Mastodon (@kidsdigitalgenial@digitalcourage.social) unterwegs, welche die Zeichenanzahl für Postings stark begrenzen. Vielleicht mag ich den Austausch über Mikro-Blogging (kurze Nachrichten) so gerne, weil sich das Feilschen um jeden Buchstaben ähnlich anfühlt wie damals das SMS-Schreiben. Die Flut an Informationen im Netz empfinde ich als Segen und Fluch zugleich. Grundsätzlich ist alles mehr gewor-